

Gesellschaft für Musikforschung tagte in Mainz XVI. Internationaler Kongress 14. bis 17. September 2016

Das Programmheft war dick, meist fanden mehrere Symposien gleichzeitig statt, und es war nicht immer leicht, sich für eine Veranstaltung zu entscheiden. Am Donnerstag, dem 15. September 2016, war es ganz klar, wohin der Weg des Reger-Fans führte: Das Symposium „Zum Werken und Weben Max Regers – Quellen kompositorischen Schaffens im Diskurs“ lud ein, sich in Fragen der Skizzenforschung und der Werkentstehung zu vertiefen. Drei Vorträge befassten sich explizit mit Reger, drei weitere führten über Reger hinaus bis hin zu Problemen der digitalen Primärquellen. Geplant wurde dieses Symposium von Stefanie Steiner-Grage und Fabian Czolbe (Weimar-Jena). Alexander Becker eröffnete mit seinem Vortrag „Kunst kommt von Können“ – Zur Entwicklung von Regers Schreibpraxis. Danach sprach Fabian Czolbe: „Vom Werken und Werden in Regers Beethoven- und Mozartvariationen“. Er hat sich intensiv mit Regers Schreibwerkzeugen und mit der mikrochronologischen Abfolge von Schreibprozessen beschäftigt. Reger benutzte Bleistift und ab den 1890er Jahren schwarze und rote Tinte. Er schrieb mit Tintenfedern und nutze für Korrekturen ein Federmesser. Stefanie Steiner-Grage knüpfte mit ihrem Vortrag: „... und damit auch einen ganz neuen Stil“ - Zu den Entwürfen von Regers Violinsonate c-moll op. 139“ an Czolbes Ausführungen nahtlos an. In ihrer „Quellenkritik und Editionsphilologie op. 139“ ging es darum, dass Reger hier scheinbar auch „mit der Schere“ komponiert hat.

Im zweiten Teil wurden die „Horizonte der Skizzenforschung“ erweitert. Ulrich Krämer (Berlin) berichtete vom Projekt „Schönbergs Werkstatt: Wege einer zukünftigen Schönberg-Forschung“. Er zeigte Werkstattmaterialien wie Ganztonwürfel, Zwölftonpuzzle, Reihenkartei und Ausschneidebogen, eine Drehscheibe und andere die Zuhörerschaft erheitende Geräte. Er wies auch auf das bei Schönberg engmaschige Beziehungsnetz zwischen kompositorischer und schriftstellerischer Arbeit hin, das zu kennen wichtig sei zum besseren Verständnis der Werke und des zu Grunde liegenden ästhetischen Grundverständnisses. Bei Schönberg sei der Radiergummi beim Komponieren ebenso wichtig gewesen wie der Bleistift. Die Schönberg-Gesamtausgabe solle nicht das Ende, sondern der Ausgangspunkt für neue Schreibforschungen sein, sagte Krämer. Bernhard Appel (Bonn) begann seinen Vortrag „Perspektiven der genetischen Textkritik“ mit der provokativen Äußerung, dass es viele Analysen nicht geben würde, wenn die Skizzen erforscht worden wären. Die digitale Editionsarbeit sei kein modischer Gag und kein Hilfsmittel, sondern sie ermögliche ganz neue Ansätze und Methoden. Friedemann Sallis (Calgary) eröffnete mit „Von Studien der Skizze zu Erläuterungen des Schaffensprozesses“ neue Perspektiven, indem er fragte, was bei einer elektronischen Komposition eigentlich die Skizze sei.

Ein weiteres Symposium rückte die digitale Musikedition in den Fokus. Dort sprach Nikolaos Beer (Karlsruhe) über „Standardisierte musikwissenschaftliche Forschungsdaten im Kontext der Arbeit eines Komponisteninstituts“; gemeint war das Max-Reger-Institut. Auch unter den zahlreichen freien Referaten war Reger zu finden: Jürgen Schaarwächter warf einen Rundblick auf die „Reger-Forschung und Nicht-Forschung“ an deutschen Universitäten. Beim Roundtable „Musikphilologie im Gespräch. Musikeditorische Arbeitswirklichkeiten im Kontext des ‚digital turn‘“ war die Reger-Werkausgabe mit von der Partie.

Almut Ochsmann